

Der «Behindertenflüsterer»

Eine Administrativuntersuchung zeigt auf, wie ein Pfleger einen Heimbewohner jahrelang sexuell missbrauchte

FLORIAN SCHOOP

Stefan Waser ist ein Segen für Vorgesetzte und Kolleginnen. Der Behindertenpfleger ist immer zur Stelle, wenn es ihn braucht. In Notfällen, bei Personalmangel oder um die unbeliebten Nachtschichten zu übernehmen. Der perfekte Betreuer, denken alle bei der Stiftung Tanne – einer Einrichtung im Kanton Zürich, die sich auf die Bedürfnisse von Taubblinden spezialisiert hat. Dort arbeitet Stefan Waser, der eigentlich anders heisst, schon seit vielen Jahren.

Doch da sind diese Irritationen. Diese seltsamen Vorfälle, die eigentlich nicht sein dürften. Immer wieder setzt sich der heute 58-Jährige über die Regeln seines Arbeitgebers hinweg. Wenn er die Tür während der Körperpflege bei Klienten schliesst, obwohl sie offen bleiben sollte. Wenn er Bewohner des Heims auf seinem Schoss sitzen lässt und damit die professionelle Distanz verlorengeht. Oder wenn er nur mit einer Unterhose bekleidet vor dem Bett eines Bewohners auftaucht.

Er sei «einfach so», heisst es über ihn. Er sei den Klienten nahe und habe sie «halt gerne». Auch die «besonderen Duscherlebnisse», die er laut eigenen Aussagen für die schwer beeinträchtigten Menschen durchführt, fallen niemandem als komisch auf. Erst als ein Praktikant im Dezember 2018 die geschlossene Tür zum Zimmer eines Bewohners öffnet und dort Stefan Waser mit heruntergezogenen Badehosen und erigiertem Penis entdeckt, fliegt der Pfleger auf. Warum hat niemand diese Alarmzeichen erkannt? Weder die Kollegen noch die Vorgesetzten?

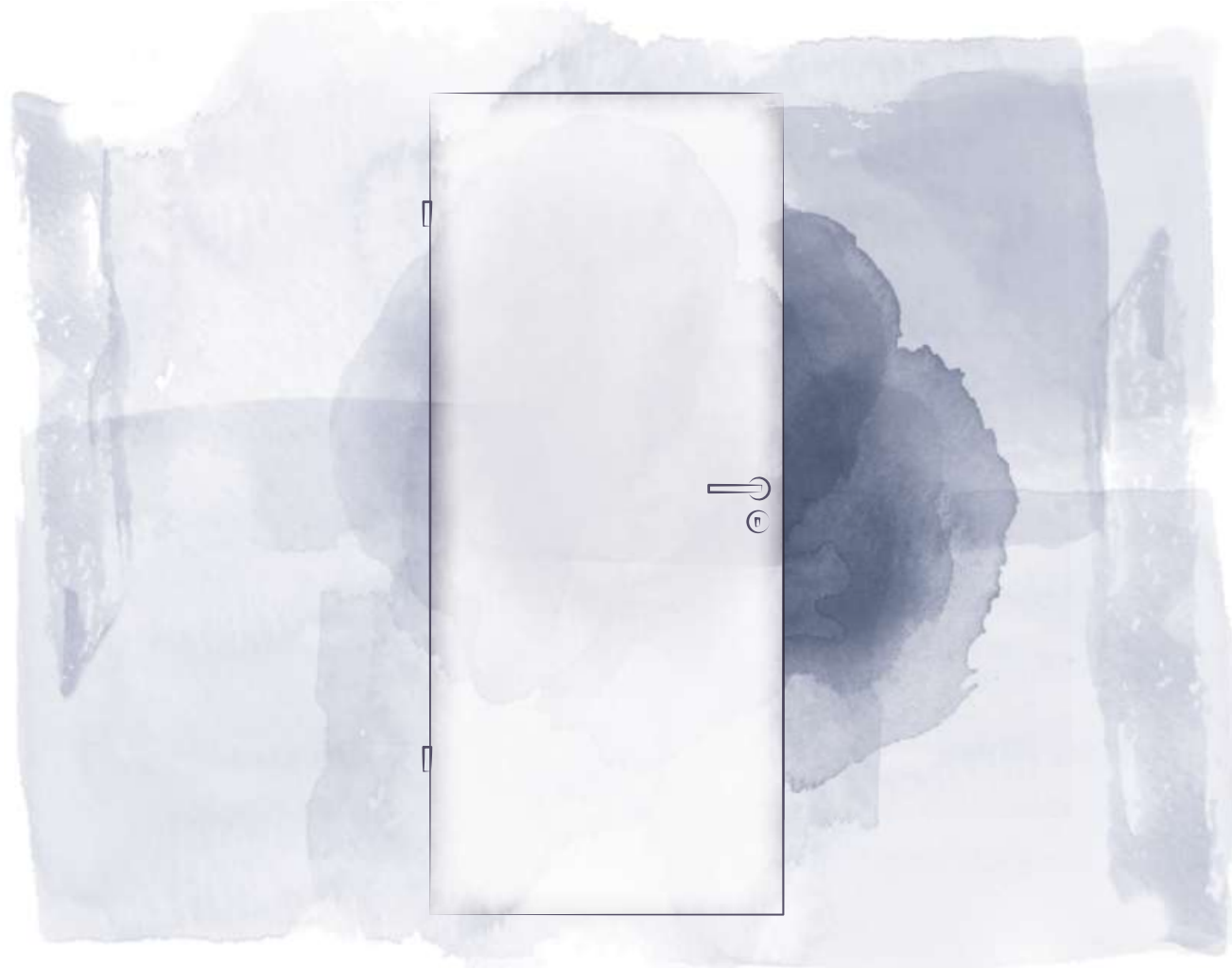
Hartes Urteil der Expertinnen

Zwei Professorinnen der Hochschule Luzern mussten diesen Fragen nachgehen. Das Kantonale Sozialamt Zürich hat sie beauftragt, die Geschehnisse in der Stiftung Tanne in Langnau am Albis zu untersuchen. Die Expertinnen kommen in ihrer Administrativuntersuchung zu einem harten Urteil: Sie sprechen von einem institutionellen Versagen. Die Stiftung Tanne habe ihre Schutzpflicht gegenüber den Bewohnenden nicht ausreichend wahrgenommen. Es mache den Anschein, als ob die Stiftung ihre eigene Verantwortung bagatellisiere oder leugne.

Die NZZ hat gestützt auf das Öffentlichkeitsprinzip Einsicht verlangt in den Schlussbericht dieser Administrativuntersuchung. Die Erkenntnisse der beiden Professorinnen zeichnen ein ähnliches Bild wie eine NZZ-Recherche vom Februar, die die Geschichte von Sebastian Frei nachgezeichnet hat – dem Opfer von Stefan Waser. Damals entstand das Bild einer Branche, die mit der erhöhten Gefahr von sexuellem Missbrauch zu kämpfen hat. Experten sprechen von einem täterfreundlichen Umfeld.

Zwar verfügte die Stiftung Tanne im Vergleich zu anderen ähnlichen Einrichtungen bereits über mehrere Instrumente zur Verhinderung von sexuellen Übergriffen. Diese sind laut dem Untersuchungsbericht jedoch nicht verankert gewesen. Die Mitarbeitenden und die Vorgesetzten hätten es verpasst, das grenzwertige Verhalten des Pflegers anzusprechen und zu stoppen. Und so konnte sich Stefan Waser den Ruf eines Alleskönners erarbeiten. Er wurde mächtig, zu einer «Institution in der Institution» – und konnte sich so über interne Regeln hinwegsetzen. Ohne Konsequenzen. Der Fall zeigt, wie systematisch Sexualstraftäter vorgehen, wie sie ihr Umfeld beeinflussen und wie sie schliesslich zur Tat schreiten.

Stefan Waser ist von Beruf Schlosser. Er gilt als einer, der mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnheims besonders gut umgehen kann. Sein Chef wird ihn später als «Behindertenflüsterer» bezeichnen. Ein Status, der laut Bericht womöglich auch dazu führte, dass sich seine Kolleginnen und Kollegen nicht getrauten, ihn zu kritisieren. Wa-



Hinter verschlossenen Türen: Lange Zeit haben die Mitarbeitenden der Stiftung Tanne Alarmsignale nicht bemerkt – bis der Täter in flagranti erwischt wurde.

ILLUSTRATION ANJA LEMCKE

ser ist ein Quereinsteiger unter ausgebildeten Sozialpädagogen und Betreuern. Über zwei Jahrzehnte arbeitet er für die Stiftung Tanne. Oft als Springer, als einer also, der die Lücken im Dienstplan füllt. Dadurch ist er in diversen Teams tätig – und kann sich so der Kontrolle seiner Kollegen besser entziehen.

Laut den Expertinnen zeigt Waser ein klassisches Muster von Sexualstraftätern, denn: Sexualisierte Übergriffe beginnen praktisch nie mit einer

Sexualisierte Übergriffe beginnen praktisch nie mit einer sexuellen Handlung. Sie beginnen mit Grooming, dem Erschleichen von Vertrauen. Dies passiert auf drei Ebenen: Gegenüber dem Opfer. Gegenüber den Angehörigen. Und gegenüber den Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen. Das Ziel ist einfach: Niemand soll Verdacht schöpfen. Daran arbeitet auch Stefan Waser ganz gezielt: Seinen Klientinnen und Klienten bietet er aussergewöhnliche Aktivitäten. Typische Waser-Situationen, wie die Kollegen sagen. Dazu gehören die «besonderen Duscherlebnisse» (Duschen mit zwei Brausen).

sexuellen Handlung. Sie beginnen mit Grooming, dem Erschleichen von Vertrauen. Dies passiert auf drei Ebenen: Gegenüber dem Opfer. Gegenüber den Angehörigen. Und gegenüber den Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen. Das Ziel ist einfach: Niemand soll Verdacht schöpfen. Daran arbeitet auch Stefan Waser ganz gezielt: Seinen Klientinnen und Klienten bietet er aussergewöhnliche Aktivitäten. Typische Waser-Situationen, wie die Kollegen sagen. Dazu gehören die «besonderen Duscherlebnisse» (Duschen mit zwei Brausen).

Immer eine Erklärung parat

Bei den Eltern seines späteren Opfers versucht er, sich als Betreuer mit besonderem Draht zum Sohn zu inszenieren. Mit Textnachrichten will er eine Beziehung zu den Angehörigen herstellen. Und er bietet ihnen an, Sebastian übers Wochenende zu betreuen oder ihn ins Ferienlager mitzunehmen – um sie zu entlasten. Besonders schätzen ihn seine Kolleginnen und Kollegen für seinen Umgang mit schwierigen Klientinnen und Klienten. Waser behauptet, er könne mit Sebastian Frei kommunizie-

ren, ihm mit geschlossenen Fragen Ja und Nein-Antworten entlocken. Etwas, wozu der schwerstbehinderte Mann nicht imstande ist.

So werden Irritationen und Alarmsignale ignoriert. Und wenn ihn Kolleginnen und Kollegen in einigen Fällen trotzdem einmal auf Ungereimtheiten ansprechen, hat er immer eine scheinbar plausible Erklärung bereit. Die Tür? Wegen des Durchzugs geschlossen. Die Unterhosen? Beim Duschen werde er immer nass. Sogar nach dem sexuellen Übergriff vom Dezember 2018 versucht Waser, sich herauszureden – und macht das Opfer mitschuldig: Die Schändung sei eine assistierte Form der Selbstbefriedigung gewesen, sagt er der Polizei. Angeblich mit Zustimmung des Opfers.

Mitschuld des gesamten Umfelds

Die Strafuntersuchung bringt das Lügegebäude zum Einsturz. Im September 2021 wird Stefan Waser zu einer bedingten Freiheitsstrafe von vierzehn Monaten verurteilt. Das Zürcher Obergericht bestraft ihn zusätzlich mit einem zehnjährigen Berufsverbot. Jeder sexuelle Übergriff in Heimen ist laut Experten zurückzuführen auf systemische Probleme. Es braucht Vorgesetzte, die wegsehen. Und es braucht Lücken im System, die Täter ausnutzen können. Doch bei der Tanne waren die Vorgesetzten uneinsichtig. Der ehemalige Stiftungsratspräsident schob die Schuld am Vorfall gemäss Bericht auf einzelne Mitarbeitende.

Die Leiterinnen der Untersuchung kritisieren dies scharf: Das gesamte berufliche Umfeld habe eine Mitschuld zu tragen. So sei wohl auch dem Leiter der Institution die «spezielle Art» des Pflegers bekannt gewesen – «weswegen es besonders erstaunt, dass die Fragen nach Irritation, Vermutung oder Verdacht durch die operative Geschäftsleitung nicht fundierter bearbeitet wurden».

Mit den Vorwürfen aus dem Bericht konfrontiert, reagiert die Stiftung mit einer schriftlichen Stellungnahme. Zur «speziellen Art» des Täters heisst es, diese sei von seiner gesamten Umgebung als genau das wahrgenommen worden: als «speziell». «Keine Person brachte sie in Verbindung mit einem möglichen Übergriff.» Es seien auch keine Meldungen an Vorgesetzte oder

die operative Gesamtleitung ergangen. Eine spezielle Art allein sei noch kein ausreichendes Indiz für einen bevorstehenden Übergriff.

Generell wehrt sich die Stiftung Tanne gegen den Vorwurf eines institutionellen Versagens. Es sei dem Täter gelungen, die Mitarbeitenden auf verschiedenen Ebenen hinters Licht zu führen. Der Vorfall habe so nicht verhindert werden können. Dass dies im Bericht als institutionelles Versagen bezeichnet werde, müsse man im vorliegenden Zusammenhang «leider so zur Kenntnis nehmen». Sowieso habe das Kantonale Sozialamt bei den regelmässig stattfindenden externen Kontrollen nie Abweichungen von den Vorgaben konstatiert.

Das zuständige Amt reagiert mit einem allgemeinen Statement auf die Ergebnisse der Untersuchung. Die Stiftung sei «explizit aufgefordert worden», alle im Bericht formulierten Empfehlungen «unverzüglich umzusetzen». Sie sei insbesondere verpflichtet, externe Experten zu konsultieren. Das wollen die Verantwortlichen umsetzen. Wie im Bericht vorgeschlagen habe man eine externe Beratungsstelle beigezogen, Schulungen und Regelungen weiter ausgebaut und ein Projekt zur Weiterentwicklung der Tanne im Bereich Prävention von Übergriffen aufgelegt.

Einsicht der Verantwortlichen

Die Leiterinnen der Untersuchung halten der Stiftung Tanne denn auch eine gewisse Einsicht nach dem Vorfall zugute. Die Verantwortlichen hätten erkannt, dass sie das irritierende Verhalten des ehemaligen Mitarbeiters nicht adäquat behandelt hätten. Heute werde das Thema Nähe und Distanz monatlich in den Teamsitzungen besprochen. Dennoch empfehlen die Professorinnen, den folgenden Merksatz nicht zu vergessen: «Es kann sein, was nicht sein darf.»

Eine weitere Änderung gibt es in der Geschäftsleitung. Der langjährige Gesamtleiter wird per Januar 2024 die Stiftung Tanne verlassen. Die Frage, ob der Schritt etwas mit den Vorfällen innerhalb der Institution zu tun hat, beantwortet der Stiftungsrat nicht. Nur so viel: Der Geschäftsleiter habe nach zehnjähriger Tätigkeit eine neue berufliche Herausforderung übernommen – «zu der wir ihm viel Glück wünschen».

Unfall führt zu Drogenfund

Polizei stellt Marihuana und über 16 000 Franken in bar sicher

fpr. · Wegen eines Verkehrsunfalls rückte die Stadtpolizei Zürich am Montagmorgen zum Döltschweg in Zürich-Wiedikon aus. Gemäss bisherigen Erkenntnissen fuhr der 23-jährige Fahrzeuglenker auf dem Döltschweg in Richtung Schweighofstrasse, schreibt die Stadtpolizei in einer Mitteilung. Aus bisher unbekannten Gründen habe der Lenker die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren, woraufhin er mit einem schweren Betonelement kollidiert sei.

Der genaue Unfallhergang wird derzeit durch die Stadtpolizei und die Staatsanwaltschaft Zürich untersucht. Der Lenker sei festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt worden, schreibt die Stadtpolizei weiter. Von einer Auskunftsperson erhielten die Einsatzkräfte zudem die Information, dass eine Person nach dem Unfall davongelaufen sei. Diese wurde in einem Hotel ausfindig gemacht und festgenommen. Es handelt sich laut den Angaben um einen 26-jährigen Schweizer.

Da sich der Verdacht aufgedrängt habe, dass der Mann etwas habe verstecken wollen, seien Diensthunde der Stadtpolizei aufgeboden und das Hotelzimmer durchsucht worden. Dabei fanden die Einsatzkräfte mehr als 16 000 Franken in bar, drei Luxusarmbanduhren, 50 Gramm Haschisch und mehr als ein Kilogramm Marihuana. Des Weiteren wurden 20 Kartonschachteln mit Codeinhaltigem Hustensirup sichergestellt.

An Lichtsignal ausgeraubt

Täter erbeuten mitten am Tag die Luxusuhr eines Porschefahrers

jhu. · Am Dienstagnachmittag hat sich am Zürcher Hirschengraben ein Raubüberfall ereignet, wie man ihn in dieser Art in der Schweiz kaum kennt. Kurz nach 14 Uhr 30 hielt ein Automobilist an einem Lichtsignal. Plötzlich näherten sich zwei Männer dem silberfarbenen Porsche Carrera und raubten den Fahrer aus. Die beiden Täter erbeuteten dabei eine Luxusuhr im Wert von mehreren zehntausend Franken, wie die Zürcher Kantonspolizei am Mittwoch in einer Mitteilung schreibt. Anschliessend flüchteten die Täter mit einem dunklen Motorroller in Richtung Central.

Die bisherigen Fahndungsmassnahmen der Polizei blieben erfolglos. Die Polizei ruft Zeugen auf, sich zu melden. Der Mann, der die Uhr raubte, dürfte etwa 175 Zentimeter gross und von mittlerer Statur sein. Er trug einen schwarzen Helm mit dunklem Visier und eine auffallend dicke schwarze Lederjacke. Vom Fahrer des Motorrollers sind Statur und Grösse unbekannt.

ANZEIGE

FREIES GYMNASIUM ZÜRICH
gegründet 1888

Von der Vorbereitungsklasse
bis zur Maturität:
anspruchsvoll und familiär

Die Privatschule fürs Leben

The monolingual and
bilingual way at FGZ

www.fgz.ch